

Transformationsforschung in der universitären Lehre

Der Beitrag thematisiert die Schnittpunkte der Transformationsforschung mit der universitären Lehre. Im Zuge meiner Diplomarbeit an der TU Wien im Studiengang Raumplanung – und Raumordnung setze ich mich konkret mit der Frage auseinander, welche Anforderungen Forscher*innen der Stadt- und Raumplanung zukommen, damit diese einen Beitrag zur großen Nachhaltigkeitstransformation leisten können. Diese Erkenntnisse sollen als Grundlage dafür dienen, Weiterentwicklungspotenziale für die universitäre Stadt- und Raumplanungslehre aufzuzeigen.

Der WBGU hat mit seinem Hauptgutachten „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ 2011 den Grundstein des deutschsprachigen Diskurses zur Transformationsforschung gelegt. Dabei baut er auf bestehenden Diskussionen rund um das Thema Nachhaltigkeit auf. Anstatt Nachhaltigkeit zu erforschen und zu analysieren, fordert der WBGU angesichts globaler Krisen (wie dem Klimawandel oder steigender Ungleichheit) und Megatrends (wie Digitalisierung oder demographische Umbrüche) eine Erweiterung des Verständnisses von wissenschaftlichem Arbeiten ein – neben dem konventionellen analytisch-beobachtenden Verständnis von Forschung wird das aktive Mitwirken von Forschenden in einem transdisziplinären und ko-kreativen Prozess eingefordert.

Obwohl die Grundsätze einer nachhaltigen räumlichen Entwicklung seit Jahren in strategischen Zielsetzungen und darüber hinaus auch in Gesetzen der räumlichen Planung verankert sind, ist eine Diskrepanz gegenüber den realen nicht-nachhaltigen räumlichen Strukturen wahrzunehmen. Demgegenüber besteht ein weitgehender Konsens unter Planungsforscher*innen über eine prinzipiell nachhaltige Ausrichtung der Raumentwicklung.

Aus einer – vorwiegend auf dem deutschsprachigen Diskurs basierenden – Literaturrecherche zur Transformationsforschung wurden im Zuge der Diplomarbeit folgende transformativ-theoretische und methodisch-theoretische Merkmale abgeleitet:

Die Grundlage und den zentralen Forschungsgegenstand der Transformationsforschung bilden gesellschaftliche und ökologische Problemstellungen und Megatrends. Aufgrund ihrer Charakteristika können diese als persistent bezeichnet werden. Um das normative Ziel der Nachhaltigkeit zu erreichen, bedarf es der Erforschung und Unterstützung einer radikalen Transformation. Alleinstellungsmerkmal der Transformationsforschung bildet der direkte Gestaltungsanspruch - neben dem Ziel- und Systemwissen steht die Generierung von Transformationswissen (Handlungswissen) im Zentrum. Die Erweiterung des klassischen wissenschaftlichen Verständnisses (im Sinne einer Modus-1-Wissenschaft) hin zu einer transformativen Wissenschaft (im Sinne von Modus-2/3-Wissenschaft) mit ihrer dezidiert normativen Zielsetzung provoziert einen regen Diskurs über die Rolle und gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft.

Durch die Behandlung nicht-nachhaltiger gesellschaftlicher Handlungsmuster erfordert die Transformationsforschung neben der Erforschung von technischen Innovationen auch den Anstoß von sozialen Innovationen. Zur Aktivierung eines gesamtgesellschaftlichen Such- und Lernprozesses bedarf es inter- und transdisziplinärer Forschungszugänge. Forschungsprojekte sollten ko-kreativ und auf Augenhöhe mit allen betroffenen Akteuren geplant und durchgeführt werden. Die Ergebnisse

sollen anschließend implementiert werden. Methoden der Transformationsforschung zielen – unterstützt durch System- und Zielwissen – insbesondere auf die Aktivierung von gesellschaftlichem Handlungswissen ab. Aktiviert und begleitet wird dieser Such- und Lernprozess durch (Real-)Experimente, welche – eingebettet in einen wissenschaftlichen Rahmen – Reallabore darstellen. Experimentell-transformative Ansätze erweitern das Verständnis von konventionellen wissenschaftlichen Wissensgenerierungsmethoden. Deshalb erfordern sie auch spezielle Fertigkeiten (hard und soft skills) von Forscher*innen.

Thematisch und methodisch lassen sich große Überschneidungen zwischen der nachhaltigkeitsorientierten Raumplanung und der Transformationsforschung identifizieren. Immer mehr Planer*innen forschen transformativ und transformative Inhalte werden vermehrt im Studium vermittelt. Für eine weitere Vertiefung der raumbezogenen Transformationsforschung spielen unter anderem junge Forscher*innen (= heutige Studierende) und somit deren universitäre (Aus-)Bildung eine wichtige Rolle. Um das vorhandene Potenzial der Raumplanung zu stärken bedarf es einer weiteren Verankerung und eines Ausbaus der universitären Lehre im Hinblick auf transformative Inhalte.

Das Reallabor stellt ein zentrales Methoden-Rahmenwerk transformativer Forschung dar. Es behandelt Kernthemen der nachhaltigkeitsorientierten Raumplanung und findet dort zunehmend Anwendung. Aufgrund der thematischen Ausrichtung von Reallaboren sowie der mitbeteiligten Institutionen lassen sich Forscher*innen im breiten Feld der Stadt- und Raumforschung verorten.

Durch die Diplomarbeit wurde auf der einen Seite der Frage nachgegangen, welche hard und soft skills Planungswissenschaftler*innen benötigen, um ihren Rollen in Reallaboren gerecht zu werden. Auf der anderen Seite stellt sich daraus abgeleitet die Frage, welche Rückschlüsse für die Ausbildung von Raumplaner*innen gezogen werden können.

Im Zuge des Momentum Kongresses soll der Blickpunkt und die Erkenntnisse der Arbeit erweitert und ausgehend von den Anforderungen an die Stadt- und Raumplanung, Implikationen für andere Disziplinen erarbeitet und zur Diskussion gestellt werden. Es stellt sich die Frage, inwiefern bestehende Lehrformate, -inhalte und -formen den Anforderungen unserer Zeit und vor allem der Zukunft gerecht werden können. Deswegen wird der Beitrag – aufbauend auf den oben benannten theoretischen Grundlagen – Anregungen für die Weiterentwicklung der universitären Lehre liefern.

Besonders spannend erscheint hierbei einerseits die Frage danach, wie experimentelle Formate in die Lehr integriert werden können und andererseits, wie das Studieren der Zukunft aussieht. Die Corona Pandemie hat gezeigt, dass es durchaus möglich ist, Lehrformate durch ein disruptives Ereignis zu revolutionieren. Die rasche – und für viele auch (über)fordernde – Umstellung von Präsenz auf Online-Lehre kann dabei selbst als Experiment gesehen werden, das es gilt in seiner Wirkung zu evaluieren und vielleicht auch im Sinne einer World Wide University weiter auszubauen.

Eines hat die Auseinandersetzung mit der Transformationsforschung eindrucksvoll gezeigt: Bevor Transformation in Realität stattfinden kann, muss sie in den Köpfen und im alltäglichen Leben Einklang finden. Bildung kann dabei als der zentrale Punkt angesehen werden. Ich würde mich freuen mit den Ergebnissen meiner Diplomarbeit beim Momentum Kongress einen Beitrag zur Diskussion über universitäre Lehre der Zukunft im Speziellen und von Bildung im Allgemeinen zu liefern.